

Alltagsgeschäft

von Thomas Knackstedt

„33/20 von 01 kommen“, so geht es immer los. Ralf schnappt sich den Hörer und eine Minute später haben wir einen Einsatz in einem kleinen Kaff an der Reviergrenze. Ich habe nur die Worte „Richter“ und „Amtshilfe“ mitbekommen. Hört sich nicht gefährlich an. Ralf klärt mich auf, dass unser Amtsrichter über die Vormundschaft einer alten Dame entscheiden soll und momentan vor verschlossener Tür steht.

Zehn Minuten später rollen wir auf den Hof der angegebenen Adresse. Wir steigen aus und begrüßen den Richter samt Assistentin. Man kennt sich. Das ist einer der Vorteile, wenn man auf dem Land arbeitet. Es besteht ein Antrag auf Vormundschaft für die alte Frau. Sie ist 80 Jahre alt und soll allein nicht mehr zurechtkommen.

„Wir wollen da rein“, sagt der Richter, „aber es macht niemand auf. Ich habe schon Sturm geklingelt. Da passiert gar nichts. Aber es muss jemand zu Hause sein, wir hören da Stimmen.“ Dabei zeigt der Richter auf ein Fenster in zwei Meter Höhe. Ich spitze die Ohren und...ja, ich höre auch was.

Ich drücke erst gar nicht auf den Klingelknopf, das kann ich mir schenken. Aus den Stimmen werde ich auch nicht schlau und in das Fenster kann man nicht hinein schauen. Ich wende mich an Ralf. „Schau mal ums Haus, ob wir irgendwo reinkommen. Ich frage mal in der Nachbarschaft.“

Ich klingele beim Nachbarhof und eine ältere Frau öffnet mir die Tür. Ich frage, ob sie die Dame von Gegenüber kennt und

sie vielleicht in letzter Zeit gesehen hat. „Die geht doch nicht mehr raus“ bekomme ich zur Antwort. „Die ist verrückt. Hockt nur noch in der Bude. Früher kam sie mal zum Bäckerwagen, aber das ist lange her. Nein, ich habe keine Ahnung ob die im Haus oder sonst wo ist.“ Das hilft mir auch nicht weiter. Aber wo ich schon mal da bin, frage ich nach einer Leiter.

Kurze Zeit später stelle ich die Leiter ans Haus und klettere zum Fenster hinauf. Die Scheiben sind total verdreckt. Ich erkenne einen kleinen Fernseher, der eingeschaltet auf einem Tisch steht. Es läuft irgendeine Soap, so ein Herzschmerz-Scheiß in Endlosschleife. Wäre schon mal klar, woher die Stimmen kommen. Ich versuche in dem Raum etwas zu erkennen, aber ich sehe nur Schränke, Säcke, Müll und undefinierbare Gegenstände. Ich klopfe gegen die Scheibe, rufe den Namen der Frau, erhalte aber keine Antwort.

Ralf steht unten, hat die Hände in den Taschen und eine Zigarette im Mundwinkel. „Alles verrammelt. Bis auf das da.“ Er zeigt auf ein kleines Fenster, vor dem sich ein einzelner Metallgitterstab befindet. „Da geht es in den Keller; würde ich mal sagen. Vielleicht kommt man da rein.“

Ich klettere die Leiter herunter und schaue mir das Fenster an. Neben mir stehen Ralf, die Assistentin und der Richter. Keiner sagt etwas, aber alle starren mich an. Ich errate ihre Gedanken, als ob sie auf einer Plakatwand stünden. Die junge Dame im Kostüm scheidet aus. Der Richter im teuren Anzug scheidet aus. Ralf passt nicht durch das kleine Fenster. Ich ziehe die Schultern hoch. „Okay, ich klettere rein.“ Drei Lächeln überziehen drei Gesichter.

Ich zwänge mich durch das enge Fenster und falle in den Kellerraum. Es ist stockfinster und...es stinkt. Ich habe meinen kleinen LED-Strahler dabei. Der Raum ist bis unter die Decke mit blauen Säcken voll gestapelt. Ich will gar nicht wissen, was in den Säcken ist. Ich betätige den Lichtschalter. Nichts. Der blauweiße Strahl meiner Lampe erfasst den nächsten Raum. Säcke bis unter die Decke. Im dritten Raum das gleiche Bild. Ich gehe in die Richtung, in der ich den Ausgang zum Haus vermute. Der Gestank nimmt zu. Am Ende eines Raums sehe ich eine dunkle Türöffnung.

Meine Lampe gibt nicht all zu viel Licht. Ich gehe durch die Tür und sehe eine alte, graue Holzterrasse. Aber was ist mit den Stufen passiert? Ich muss näher ran, um zu erkennen, dass sich ein undefinierbarer Belag auf ihnen befindet. Von der Optik her, könnte das alles sein, vom Geruch würde ich sagen: Klärschlamm, Mist, Exkremente? Die Luft ist zum Schneiden, scheint voller Ammoniak und Schwefel zu sein. Nur an der Wand, ganz außen an den Stufen, ist die Treppe noch als solche erkennbar. Ich steige vorsichtig nach oben, achte penibel darauf, nicht in diesen klebrigen Mist zu treten. Oben angekommen stehe ich vor einer verschlossenen Holztür. Ich drücke zaghaft dagegen. So wird das nichts. Dann trete ich mit voller Wucht gegen das Türblatt und die Tür fliegt auf. Ich bin tatsächlich im Flur der Wohnung. Licht fällt auf die Kellertreppe und ich sehe jetzt, dass es sich tatsächlich um Exkremente handelt. Neben dem Kellereingang steht ein Blecheimer. Als ich hinein schaue wird mir klar, wie das Zeug da runter gekommen ist.

Ich rufe den Namen der Frau. Keine Reaktion. Der Flur steht mit Gerümpel und Klamotten voll. Ich schwitze. Erst jetzt merke ich, dass hier oben bestimmt 30 Grad Temperatur herrschen. „Verdammte Sch...“ knurre ich. Dann arbeite ich mich auf zwei offene Türen zu. Als erstes blicke ich in die Küche. Der Herd ist mit einer schwarzbraunen Masse verkrustet. Auf dem Tisch und den Stühlen liegt millimeterdick Staub. Auf diesen Stühlen hat seit Monaten kein Hintern mehr gesessen. Ich gehe weiter zur zweiten Tür. Die Toilette. Durch den kleinen Raum ziehen sich geschätzte Hundert Kilometer Spinnfäden. Dazu Staub überall. Ich blicke in die Schüssel, will aber eigentlich gar nicht wissen, was ich da sehe. Der Gestank ist unbeschreiblich.

Ich arbeite mich wieder zurück und bleibe fast stecken. Matratzen, Stühle, riesige Kartons und Koffer stapeln sich auf dem Flur. Ich klettere über den ganzen Kram in Richtung der Haustür. Ich komme an dem Zimmer vorbei, aus dem der Fernseher dröhnt. Wieder schreie ich den Namen der Frau. Nichts. Ich blicke in den Raum und es erschlägt mich fast. Gelbe Säcke, Essensreste, Hunderte von alten, zerrissenen Zeitungen, Verpackungen, Kleidungsstücke, der Raum ist bis auf einen Meter Höhe komplett von Müll und Krimskrams bedeckt. Hier drinnen ist es noch wärmer als auf dem Flur. Mir läuft der Schweiß mittlerweile in einem Sturzbach den Rücken herunter. Was ist das für ein gigantischer Saustall? Ein Klopfen reißt mich aus meinen Gedanken. Ich blicke über den Flur in Richtung Haustür. Ach ja, der Richter und Co. stehen da draußen. Als ich die Zwischentür zum kleinen Vorraum vor der Haustür öffnen will, kriege ich die Tür nicht

auf. Mit aller Kraft drücke ich sie Zentimeter um Zentimeter auf. Ich sehe, dass sie auf der anderen Seite von einem schweren Radiator und einem großen Sack Blumenerde blockiert wird. Mit aller Kraft drücke ich die Tür weit genug auf, damit ich durchschlüpfen kann. Während ich gegen die Tür drücke starten aus dem Sack Blumenerde etwa eine Million Fruchtfliegen in den Vorraum hinein. Dann stehe ich an der Haustür. Der Schlüssel steckt von innen. Na logisch. Ich schließe auf. Die strahlenden Gesichter meiner drei Mitstreiter verändern sich sofort als eine kleine Wolke der verbrauchten Luft aus der Wohnung ihre Nasen streift und das Fluggeschwader der Fliegen nach draußen brummt. Die Assistentin geht schnurstracks die Treppe wieder hinunter und entfernt sich vom Eingang. Ralf zieht die Handschuhe an und der Richter strebt schnurstracks aufs Wohnzimmer zu. „Guter Mann“ denke ich noch. „Der lässt sich von solchen Kleinigkeiten wie dem tierischen Gestank und der unglaublichen Wärme hier drinnen nicht abhalten.“

Ich folge ihm und wir staksen durch den Müllschungel im Zimmer. Ich arbeite mich zum Fernseher vor und schalte die Glotze ab. Es ist totenstill, aber nicht lange. „He, was soll das?“ hören wir plötzlich eine Stimme, die wie gebrochenes Glas klingt. „Anmachen! Wieder anmachen!“ Ich traue meinen Ohren nicht. Irgendwo muss die Alte sein, aber wo? Der Richter und ich sehen uns an, sind völlig perplex. Dann arbeiten sich die Arme des Richters durch einen Berg von Verpackungen. „Hier“, ruft er mir zu. „Hier ist sie!“

Eine Minute später stehen wir vor zwei Quadratmetern freigeräumter Fläche. Wir glauben nicht, was wir da sehen. Aber

da wir im Dienst und nüchtern sind, wird es wohl stimmen. Vor uns auf dem Boden liegt eine alte, total zerrupfte Matratze, deren ehemaliges Muster nicht mehr zu erkennen ist. Die dunklen Flecke auf dem Stoff sind Blut, Urin und Kot. Soviel steht fest. Auf der Matratze liegt unsere alte Dame. Sie sieht nicht viel besser als die Matratze aus. Beim Versuch, sie hochzuheben, muss der Richter feststellen, dass die Dame mit der Matratze verklebt ist. Noch während er sie hochziehen will, kreischt sie: „Nein, nein, nein! Nicht anfassen! Ich will fernsehen!“ Verdammt...

Der Notarzt ist da. Die Lady ist von ihrer Unterlage getrennt worden, aber sie will nicht mit. Der Richter unterschreibt die Einweisung, während ich der Alten zuhöre, wie sie zum Notarzt sagt: „Ich gehe jeden Morgen zum Bäcker. In Hannover. Ja! Der fasst mir immer unter den Rock.“ Ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Ralf steht im Türrahmen und raucht eine Zigarette. Er schüttelt nur den Kopf. Wir gehen beide nach draußen.

„Wie kann man so eine alte Frau in diesem großen Haus nur allein lassen?“ Ich kapiere es nicht. Der Richter hat mir gesagt, dass die Frau einen Sohn hat. Der soll in Hamburg wohnen. „Der Knabe sollte sich mal lieber um seine Mutter kümmern“ werfe ich ein. Keiner sagt etwas. Der Notarztwagen fährt vom Hof und ich verschließe das Haus. Von der Wache aus wurde der Sohn der Dame in Kenntnis gesetzt. Er will sich am nächsten Tag melden.

Als der Typ am nächsten Tag auf die Wache kommt, will ich ihm das Wort zum Sonntag verpassen, aber er scheint zu wissen, was meine zusammengekniffenen Augen bedeuten. „Ehe sie irgendwas sagen, lassen sie mich erklären“ beginnt er das Gespräch. Ein paar Minuten später bin ich im Bilde.

„Meine Mutter hat sich nie helfen lassen. Die hat immer gesagt, wo es lang geht. Mehr als einmal habe ich eine Haushaltskraft eingestellt. Sie hat sie alle vergrault. Wenn ich zu Besuch kam und aufräumen wollte, flog ich mit schöner Regelmäßigkeit raus. Dabei hat sie vor allem meine Frau beleidigt. Am Ende lief gar nichts mehr. Und wissen sie was? Ich hatte die Schnauze gestrichen voll. Ich hätte gern geholfen, schließlich ist sie meine Mutter. Aber wie soll man jemandem helfen, der sich partout nicht helfen lassen will? Meine letzten beiden Besuche werde ich nicht vergessen. Das war vor vier oder fünf Jahren. Sie hat uns nicht rein gelassen, stand drinnen hinter der Scheibe, hat gedroht und geschimpft.“

„Mutter und Sohn“ denke ich, unglaublich. Aber ich erlebe das fast jede Woche einmal. Nur was man wirklich geliebt hat, kann man auch richtig hassen. Ich spendiere dem Mann einen Kaffee, wir reden noch ein wenig über Gott und die Welt, dann entlasse ich ihn, nicht ohne ihm die Adresse des Krankenhauses zu geben, in dem seinen Mutter liegt. Er schenkt mir zum Abschied ein Lächeln und ich denke: „Das wird dir vergehen, wenn du in dein Elternhaus kommst. Ganz sicher.“

